

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 22 (1932)  
**Heft:** 17  
  
**Artikel:** Das Haus mit den drei Türen [Schluss]  
**Autor:** Schäfer, Wilhelm  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-638858>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 17  
XXII. Jahrgang  
1932

Bern,  
23. April  
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

## Junges Blut.

Von Ernst Oser.

Gestern, als der Lenz am Himmel blaute  
Und die Sonne in die Gassen schaute,  
Sah die letzte Fahrt ein junges Blut . . .  
Jäh gebrochener frischer, starker Mut,  
Ungedämmtes Schäumen, helles Lachen:  
Stumm geworden, still in Charons Nachen.

Bunte Kränze hingen überm Sarg,  
Der des Jungen tote Hülle barg,  
Frühlingsblumen, wie er sie im Leben  
Froh genommen, froher noch gegeben . . .

Doch . . . die Rosse dort am Leichenwagen,  
An den Kutschen, voll der bangen Klagen,  
— Seltam! — gingen nicht im schweren Schritt,

Tänzelten im gleichgehobnen Tritt,  
Schnaubten, als ob es zur Hochzeit ginge  
Und der Himmel voller Geigen hänge.  
Wie die langgeschweiften Rappen schlugen  
Mit den Hufen laut die Gasse! . . . Trugen  
Sie denn junges Glück? . . . Dem Toten  
Wurden sie des Lebens starke Boten.

Junges Blut! Der Rosse Pulse jagen  
Deinen gleich in frohbeschwingten Tagen.  
Seltam! Deiner letzten Fahrt Gespann,  
Ob es deines Lebens sich entsann?  
Ob es jenen jungen Lenz verspürte,  
Der den Tod zum Auferstehen führte? . . .

## Das Haus mit den drei Türen.

Von Wilhelm Schäfer.

(Copyright by Georg Müller, München.) 17

Auch im Sarg wäre es ein gefälschtes Rezept gewesen! beharrte er, den nun, nachdem er vom Schlimmsten abgekommen war, die verletzten Ehre des Arztes am meisten fränkte.

Wenn du mich nur hättest sterben lassen! klagte Eugenie, bis sie ihren Blick endlich vom Spiegel trennte und dem Hediger zuwandte, der mit gesenktem Kopf grübelnd da stand.

Dann muß ich nun wohl ins Gefängnis? fragte sie mit einem ersten Anflug von Spott. Auch stand sie auf, und es sah aus, als wollte sie in ihrem Sterbehemd auf ihn zukommen: aber die Beine versagten ihr. Sie mußte sich auf den Bettrand setzen, wo sie nachher sitzen blieb und auf die lilafarbenen Schlafschuhe an ihren nackten Füßen blickte, während er für das ihm notwendig scheinende Gespräch keine Worte mehr fand und sich schließlich in den Sessel fallen ließ.

Aber diesmal saß er mit hochgestellten Knien, und je weiter er von den Worten abkam, um so mehr fing er an, seine Fingerknöchel zu reiben. Und es war fast ein Klageruf, wie er sich aus der Zwiespältigkeit seiner Gedanken aufraffte, mit denen er von diesem Erlebnis in das andere

zurück gefallen war: Du willst sterben, und Margherita will fort!

Was will Margherita? fragte Eugenie von ihrem Bett- rand, als sein Klageruf schon lange verschollen war, und ohne seine Wiederholung abzuwarten: Warum?

Warum? kopfschüttelte der Hediger und sagte ihr schließlich vorwurfsvoll, was für ein anderes Ereignis soeben über ihn hergefallen war. Und hätte sich auf keine Weise ausdenken können, welche schelmische Wendung das drohende Schicksal im Hedigerhaus durch seine Mitteilung nehmen wollte. Denn als sie aufbegehrt hatte: Was sie dann noch auf der Welt sollte? als sie aufgestanden und wieder auf den Bettrand gesunken war, nun erst ihre Erschütterung auszuweinen; als dieses Weinen und sein Kopfschütteln eine Weile gemeinsam an den Rädern der Zeit gezogen hatten, die in der Ratlosigkeit der beiden zu versinken drohten: kam ein Anhalt hinein, den er lange nicht merkte, bis er sah, daß sie gestillt dasah und ihn aus der untergegangenen Tiefe ihrer versiegten Tränen mit großen Augen anblickte.

Dann werde ich Großmutter! wagte sie in einer so komischen Ernsthaftigkeit zu sagen, daß er nur die Stirn in strenge Falten ziehen konnte, die neue Fälschung abzuwehren: Das wohl nicht, Eugenie!

Aber sie war des einmal ausgesprochenen Wortes schon gewisser geworden: Ganz bestimmt, Kaspar! Margherita könnte meine Tochter sein als das Kind meiner jüngeren Schwester, die lange tot ist. Früher sagte sie Tante zu mir; das darf sie schon längst nicht mehr. Wie also soll sie mir sagen? Mutter soll sie mir sagen, weil ich dem Kind Großmutter bin!

Als ihre abgeflatterte Seele, die an nichts so sehr gelitten hatte, als daß ihre Liebe nicht mehr das Ihre fand, sich derartig durch eine Nebentür in den Raum des Glücks eingeklinkt hatte, der über der Hoffnung Margheritas stand, wollte sie, daß der Doktor sie rief. Du hast ja die Schachtel an dich genommen! wagte sie den ersten Scherz ins Leben zurück.

Der folgtsame Hediger gedachte, die Contessa von unten zu holen, die er seit seinem Zum Teufel, rasch! völlig vergessen hatte. Aber sie saß auf der obersten Treppentstufe und sah in den Lichtschein, der von der Diele herauf kam; als sie sogleich gegen ihn aufstand, war ihre dunkle Gestalt warm davon umflossen. Sie hatte Zeit gehabt, ihre Erregung abzuklingen; und weder die gesprochenen Worte ihres Geständnisses noch der fremde Schrecken hinein hatten dem starken Gefühl standhalten können, das durch die Worte und den Schrecken heraus gefordert war, den Raum ihres Glückes erst recht zu hüten.

Warte noch! sagte sie, als Kaspar sie eifrig an der Hand hinein führen wollte; und wenn nicht Eugenie — die ihre Stimme durch die nicht völlig geschlossene Tür hörte — sie bei dem Namen gerufen hätte, wäre sie wieder hinab gegangen, so stark war die Warnung dessen in ihr, das sie nun zu hüten hatte.

In dieser Nacht brannte das Licht im Hedigerhaus länger als die Drei am Abend gedacht hatten. Denn Margherita, als sie ins Schlafzimmer kam, schickte den Doktor sogleich hinaus: nicht, um selber mit Eugenie auf dem Bettendrand zu sitzen; sie mußte die Tante vor allen Dingen aus ihrem Sterbehemd lösen, und dabei konnte sie keinen Zuschauer brauchen.

Auf diese Weise war der Kaspar Hediger doch wieder überflüssig geworden; und als er in die Diele hinab kam, kamte Babette vor dem Schlafengehen noch da herum und hatte die Rosen aus dem Eßzimmer herein gebracht. Auch ohne ihre Gegenwart wäre es ihm unmöglich gewesen, zwischen den Wänden abzuwarten, was sich von oben her etwa begäbe. Er sagte der Alten also, sie möchte den Frauen berichten, wenn sie herunter kämen, aber nur dann: Er sei noch einen Schritt an die Luft gegangen. Für den Notfall habe er ja seine eigene Treppe und Tür; sie könne also die Haustür verschließen, wenn sie ginge!

Als der Doktor hinaus kam, hatte er zunächst einen Trost, noch einmal hinab zu den Mannen zu gehen; aber die Scham, nach seiner Erfahrung im Ratskeller zu hocken, war gleich über ihm, als er nach hundert Schritten aus dem Dunkel der Bäume unter die Freiheit des Nachthimmels trat, in dem sich rundum die dunklen Ränder des Talkessels hoben. Alles darin, auch das ungewisse Schneelicht über dem Urirotstock, lebte von den Sternen, die den Himmel

mit ihrer Unzähligkeit füllten, weil ihr Hüter, der Mond, schon unter- oder noch nicht aufgegangen war.

Der Doktor Hediger wußte es nicht, so sehr war ihm durcheinander gekommen, was sonst das natürlichste seines Lebens war. Sein Trost dachte wieder einmal die Gedanken vom Mann und der Straße; und weil es ihm vor- kam, er, der Mann, habe eine klägliche Rolle gespielt vor den Frauen, auch mußte seine Erregung einen redlichen Zorn haben, sich Luft zu machen: so sagte er unverhohlen, daß sie mit ihm Schindluder getrieben hätten! Er wußte, daß er Margherita zu Unrecht einbegriff, und daß Eugenie mehr mit sich selber als mit ihm zu tun gehabt hatte; aber sein Mannestum verlangte, daß er sich gegen die Frauen auflehnte.

Wie er mit dieser Auflehnung ein Stück der Straße unter den Sternen hingegangen war, fiel ihre Unermeßlichkeit so über ihn her, daß er den Mut seiner Schritte verlor. Er kannte die Erhabenheit der Entfernungen und Ausmaße, und wie von ihnen aus das Menschliche nicht einmal mikroskopisch sichtbar sein konnte, darin er seine Brust blähen wollte; er kannte aber auch die Gesetzmäßigkeit der unermeßlichen Tiefe, und für einen Augenblick fühlte er sich mit seinem Mannestum aus der Weltordnung entlaufen: Es ist die Willkür des Landstreichers, was uns Mannen lodd! stellte der Doktor Hediger fest und blieb bodbeinig auf der Straße unter den Sternen stehen.

In diesem Augenblick fing das Schneelicht über dem Urirotstock an zu leuchten, als ob sich der unendliche Raum über ihm ins Gegenteil verkehre, daß die Sterne ihr Licht von der Erde bezögen; und es war sein Vatergefühl, das sich auf Tod und Leben besann, nachdem ihm der erste Triumph durch den Schreden weg geschwemmt worden war.

Was ist der Mann für sich anders als ein Ende? dachte er: Geschlechter um Geschlechter sind zeugend gewesen, daß sich in Einem die Unermeßlichkeit der Vergangenheit auswirkt; doch vor ihm steht nichts, bis er selber zeugt, die Unermeßlichkeit der Zukunft mit der Vergangenheit zu verknüpfen. Den Punkt aber, wo dieses Ungeheure geschieht, bestimmen die Mächte, die das menschliche Leben genau so in Ordnung halten wie oben die Sterne; denn was sollte sein können, wenn sie es nicht täten?

Der Kaspar Hediger, als er so mit seinen Vatergedanken auf der Straße nach Schwyz in die Weltordnung einging, hatte ein unbeirrbares Gefühl, daß nichts in seinem Dasein, weder sein Beruf noch sonst irgend ein Ding, auch die Aufregung um Eugenie nicht, so wichtig sein könnte wie dies, daß er nun Vater wurde. Seine Treppe und dritte Tür kamen ihm wie eine Narretei vor, darin die Taubheit seines Mannestums sich noch ihr Sinnbild gemacht hatte, während sie schon fruchtbar geworden war.

Als er zurückkam, wollte er in die Diele hinein, die Frauen abzuwarten; aber sie war schon dunkel, und nur oben bei Eugenie brannte noch Licht. Auch hatte Babette nach seiner Weisung die Haustür verschlossen; wie er den Schlüssel probierte, war sie verriegelt. Er mußte doch wieder über den eisernen Steg seiner Torheit hinauf, von der Landstreicherei seines Mannestums ins Hedigerhaus zurück zu kommen; jedoch den rot umranderten Pappdeckel an seiner Tür riß er ab. Ein Student hat keinen Sohn zu haben!

sagte der Kaspar Hediger; aber das Wort wedte ein Echo, das ihn schwindlig machte. Nicht abzustürzen, griff er mit beiden Händen ins Geländer und konnte den Schritt gegen die dritte Tür seines Hauses lange nicht tun, weil der Student, der er selber gewesen war, dahinter über der Odyssee saß. Ich habe ein Stockwerk versäumt! klagte eine Erkenntnis. Darum hat sich die Brüde der Generationen vom Erdreich gleich ins Dach des Hedigerhauses hinüber geschwungen.

Margherita half Eugenie gerade, ihre zierlichen Schuhe anzuziehen, die mit einer Spange von glitzerndem Straß verziert waren — Dies darf ich doch meiner Mutter tun! sagte sie ohne Spott — als sie meinte, die Schritte des Doktors zu hören.

Nun können wir nicht mehr hinunter, weil er schon oben ist! dachte sie enttäuscht; aber sie sagte mütterlich: Er wird auch müde sein!

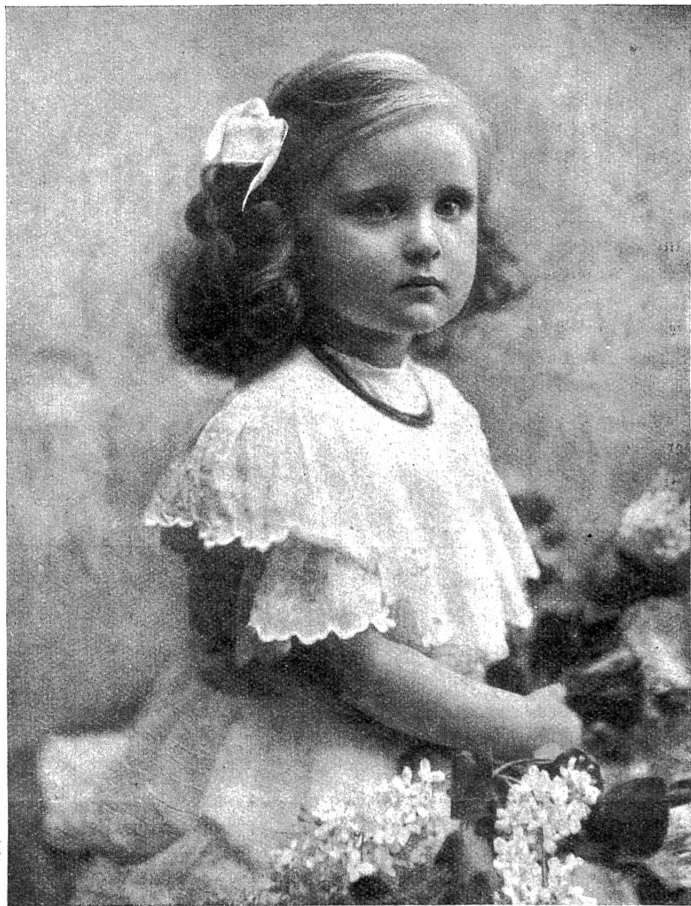
Eugenie indessen am Rand des Lebens konnte weder Müdigkeit noch sonst eine Hinderung gelten lassen. Dann besuchen wir ihn! sagte sie; und einmal darauf verfallen, ließ sich ihre Ueberwachung durch keine Bedenken Margheritas abhalten. Er hat von innen her eine vernünftige Treppe, so brauchen wir nicht über die eiserne Spinne hinüber! beharrte sie. Aber als die beiden aus der Unmöglichkeit, an einem andern Ort der Welt als bei dem Kaspar Hediger zu sein, wirklich hinauf gegangen waren, schickte Eugenie Margherita vor, anzuklopfen.

Seitdem sie seine Schritte gehört hatten, war bis zu dem zaghaften Anklopf keine Viertelstunde vergangen; aber diese Zeit hatte genügt, die Studentenbude des Kaspar Hediger mit dem blauen Qualm einer Brissago zu füllen, und die Rotweinflasche auf dem Tisch, daran er angeblich in seiner Odyssee las, stand halb geleert.

Du bekommst noch späten Besuch! hatte Eugenie einer Stimme in sich zu Wort helfen wollen; jetzt in den Qualm starrend, stotterte sie: Um Gotteswillen! Darin kannst du doch nicht schlafen.

Schlafen eher als Besuch empfangen; denn ich mache nachher die Tür auf! versicherte der Doktor in der ersten Verlegenheit. Danach war er wie ein studentischer Kavalier besorgt, Eugenie den Schaukelstuhl und Margherita seinen Korbessel anzubieten, indessen er selber mit statigen Knien auf einen Schemel hockte. Doch sprang er gleich wieder auf, sich komischer Weise seiner Gastpflichten erinnernd. Er öffnete den Wandschrank, wo ein halbes Duzend der staubigen Rotbäume stand, holte ein paar Wassergläser her, einzuschänken, und stellte mit Schwung die angebrochene Kiste seiner Brissago auf den Tisch.

Das war eine vernünftige Idee! stellte er jovial fest, und es fehlte nicht viel, so hätte er Eugenie auf die Schulter geklopft: so unmöglich war es ihm, sich in die Umstände hinein zu finden, unter denen sie Drei nun aus all den Schwierigkeiten auf seiner Studentenbude gelandet waren. Weil er wiederum mit solchen Späßen nicht fortfahren



Mädchenbildnis.

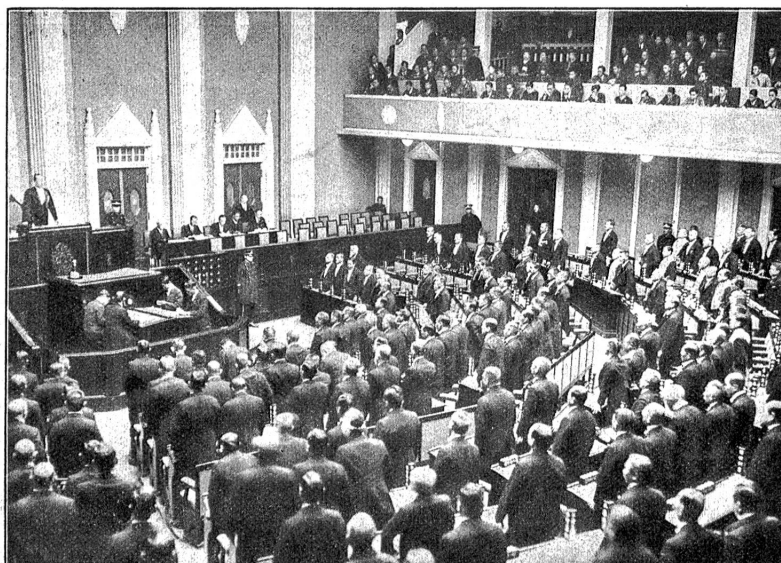
konnte, kam freilich dann der Augenblick, der nach den Vorgängen unvermeidlich war.

Zuerst trank er sein Glas auf einen Zug leer, es unwillig fort zu schieben, weil die Frauen den Rotwein in Wassergläsern schauernd verweigerten; auch die Brissago legte er ab. Man muß einen Augenblick frische Luft herein lassen! erklärte er dann, machte aber die Tür sogleich wieder zu, weil Eugenie fröstelnd die Schultern zog. Als er sich danach an den Tisch heran setzte, die Beine ausgestreckt und den Kopf in die beiden Fäuste gestützt, sah es aus, als wollte er unartiger Weise weiter lesen. Er suchte aber nur eine Anknüpfung.

Hier in der Odyssee, begann er, haben die Menschen es gut, indem die Götter sich ein Vergnügen daraus machen, ihre Gescheide zu lenken!

Wir haben die Götter ab danken lassen, darum sind wir den Mächten direkt preis gegeben, die einmal die Götter regierten. Wir sind selber eine Art Götter geworden, wenn auch keine unsterblichen!

Nach dieser Anknüpfung schob der Kaspar Hediger auch die Odyssee fort, weil ihm seine gebildeten Redewendungen mißfielen; aber die Gedanken, einmal geweckt, ließen sich nicht fort schieben, und die Feierlichkeit blieb über ihm, als säße er ohne Dach und Dede unter den Sternen.



Das japanische Parlament. Der Präsident hält nach Verlesung des Auflösungsdekrets eine Abschiedsrede.

Wenn wir alle Drei gewußt hätten, was Margherita allein wußte, sagte er, und seine Stimme fing an zu zittern; aber er wurde des Gefühls noch Herr, das ihm die Sprache zerbrechen wollte: wären wir nicht um den Gast heute Abend im Zweifel gewesen!

An dieser Stelle wollte sich Eugenie aus ihrem Schaukelstuhl aufraffen, weil sie ihren gläsernen Zustand nicht mehr aushalten konnte, der wieder wie auf der Rigi-fahrt war; aber er drückte sie nieder. Der Mann hat das Wort! verfügte er barsch; und diese Barschheit wiederum setzte den Kaspar Hediger in den Zwang, etwas zu sagen, zu dem er sonst kaum die Worte gefunden hätte.

Es gibt zwei Ordnungen in der Welt: eine, die mit Geburt und Tod im Geheimnis des Lebens hängt; und eine, die wir mit unserer Menschenvernunft eingerichtet haben. Die eine ist, wie die Berge um unser Tal stehen mit ihren Stürzen und Wildbächen; die andere ist, wie die Häuser in den Matten gebaut sind, gegen Stürze und Wildbäche geschützt. Aber die Häuser müssen sich nach den Bergen richten, nicht die Berge nach den Häusern.

Kinder werden aus keiner Vernunft gemacht; sie kommen aus der Ordnung der Berge in die Ordnung der Häuser, wie die Wildbäche den grünen Matten das nährenden Wasser bringen. Nur muß die eine Ordnung sich in die andere finden. Am Wildwasser hat's nicht gefehlt — der Kaspar Hediger lachte dreist mit dem ganzen Gesicht, als er das sagte — jetzt müssen wir an die Matten denken!

Es lag keine Absicht darin, daß er bei den letzten Worten Eugenie ansah; sie aber am Rand der Welt fühlte den Blick, wie sie den Ruf vor dem grünblauen Abgrund in Unterstetten gefühlt hatte. Aber nun brauchte sie nicht mehr fort zu rennen vor den drohenden Zäden, sie brauchte nur aufzustehen aus ihrem Stuhl, mit tränenden Augen wie ein nasser Berg in der Sonne zu glänzen. Mit einer Bewegung, die von den beiden andern nicht mißverstanden werden konnte, hob sie die Hände nach rechts und links.

Der Kaspar, vor ihrem Gesicht mit den starr glänzenden Augen, sprang auf die Beine, und Margherita aus dem Raum ihres Glückes trat demütig herzu.

Sie wurden nicht gerührt, einander in die Arme zu sinken, und sie küßten sich nicht; sie hielten nur ihre Hände im Ring und ließen die drei Augenpaare wandern nach rechts und links und senkten sie nicht, dem angemeldeten Gengast die Treue zu schwören, die er im Hedigerhaus zu Schwyz finden sollte.

— Ende —

## Japans Hegemonie in Ostasien. (Nachdruck verboten.)

Mit einem kräftigen Schnitt trennte im Jahre 1868 Kaiser Meiji die sagenhafte Hülle von Japan, riß das Land seiner Abgeschlossenheit heraus und verschaffte ihm Anschluß an die europäischen und amerikanischen Kulturländer. Dieser kühne Schritt des großen Erneuerers Japans war nicht so einfach, da das Land Jahrhunderte hindurch im Haß gegen alles Fremde erzogen worden war und die antifremden Gesetze tief im Volke festkamen. Aber er überwand alle Widerstände, und nach Unterdrückung einiger Aufstände schritt er auf der Bahn der Erneuerung mutig fort. Sein Ministerpräsident Ito leistete ihm bei diesem Werke die allerbesten Dienste.

Mit der Modernisierung Japans wuchs auch sein Expansionsbedürfnis. Ich glaube, es ist eine psychologische Erscheinung bei allen großen Inselvölkern: „Das Drängen nach kontinentalem Besitz“. Dies ist bei Japan, kann man wohl sagen, tatsächlich zu einem krankhaften Zustande geworden. War es dereinst Korea, das die Begehrlichkeit Japans bis zur Siedehitze steigerte, so ist es heute die Mandschurei. Alle Japaner reden sich ein oder lassen es sich von den kompetenten Stellen einreden, daß die wirtschaftliche Ausnutzung (lies: Annexion) der Mandschurei eine der vitalsten Lebensfragen Japans sei. Sie erklären schlantweg, daß Japan ohne die Mandschurei einfach nicht existieren kann und daher unbedingt eine unumschränkte Interessensphäre Japans sein und bleiben muß. Ist dies nun tatsächlich der Fall? Treten wir daher einmal einen kleinen Spaziergang durch das heutige Japan an und unterziehen wir die psychologische Denkungsart des japanischen Volkes einer kurzen Betrachtung.

Dieser kleine „Gernegroß“ im östlichen Asien ist von ungeheurer Regsamkeit. Wie ein lernbegieriger Schüler stürzt er sich auf alles Wissenswerte, alles Neue muß er haben und macht es sofort nach. Das sonst so nervenlose, friedliche Volk hat einen unbändigen Tatendrang. Wie die „Großen“, könnte man sagen. War der Krieg mit China vor 30 Jahren für Japan eine zwingende Notwendigkeit? Ich wage „nein“ zu sagen. Aber Korea, denn um dieses Land handelte es sich, hat Japan Jahrhunderte hindurch hypnotisiert. Wer es auch immer wagte, nach den Grenzen Koreas zu schielen, hatte an Japan sofort den allerschärfsten Gegner. Aus dieser Psychose heraus entstand auch der russisch-japanische Krieg. Japan glaubte dem russischen Bären zuvorkommen zu müssen. In dem am 5. September 1905 geschlossenen Frieden von Portsmouth konnte Japan zwar seine Aspirationen auf Korea nicht verwirklichen, aber es erhielt dieses als „Interessensphäre“ und das Gebiet um Port-Arthur und Dairen auf 99 Jahre als Pachtgebiet. Erst im Jahre 1910 annektierte es Korea und seitens der Groß-